FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Deliciæ Emblematicæ, oder anmuthige Sinnbilds-Ergötzligkeiten/

Dexelius, Gottfried

Dresden, 1701

VD18 12169102

Embl. CIV.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-199699

Visual Library

halte/ und gewaltig vermehre / man muß aber auch wohl zusehen / daß aus der nützlichen Sparsamkeit nicht ein schändlicher Geitz werde/ welcher bey dem Menschen verhast / und bey GOTT verdammlich ist. Salomo hälts vor eine sonderbahre Gnade von GOtt/ wenn ein Mensch seiner Güter zu seines Leibes-Nothdurfft und Erfreuung gebrauchen kan: Welchen Menschen GOtt Reichthum und Güter und Gewalt gibt / daß er davon isset und trincket für sein Theil / und frölich ist in seiner Arbeit/ das ist eine GOttes Gabe Pred. 5/18. Aber der leidige Geitz-Teuffel verbiendet viel wohlhabende Leute / daß sie der von GOtt verstatteten Gewalt nicht gebrauchen/ nach ihrem Leibe/bey ihrem grossen Reichthum eintzig gutes thun können. Welches Salomo eine böse Plage nennet / Pred. 6/ 2. und Syrach spricht: Was soll Geld und Gut einem kargen Hunde? Wer ihm selber nichts gutes thut / was solt er andern gutes thun? Er wird seines Gutes nimmer froh. Syrach 14/5.

EMBL. CIV.

Solches wollen wir vorstellen und abbilden durch den Drachen / der vor oder in einem Garten lieget/ in welchem nichts als lauter

güldene

güldene Aepfel stehen / selbige zu bewachen und zu bewahren/ und setzen diese Epigraphen hinbey:

CONSERVAT ALIIS.

Was er so wohl verwahrt/
Wird andern vorgespart.

Anzudeuten / daß wenn dorten der grosse Drache bey den Heyden die güldenen Aepffel/ als einen Schatz verwahret/ so thue er zwar etwas / aber es nützet ihm nichts. Oder/ wie ein Gelehrter sonst darzu schreibet.

NON SUIS INCUBAT.

Dafür das grausse Thier so fleißig Wache hält /
Ist nicht vor sich / und nur vor andere bestellt.

Dieses ist dann fürwahr / ein deutliches Bild eines Geitzigen/ nach dem Disticho, welches Jacobus Gaddus beygesetzet hat/ in folgenden Inhalt:

Servat ut Hesperidum radiantia vellera serpens;
Non secus arcanas servat avarus opes.

Das ist:

Gleichwie der Drach muß diesen Glantz bewachen/
So hat der Geitz auch acht auf güldne Sachen.

Natalis Comes und Bocatius de Genealogia Deorum gedencken dessen also: daß die Erde/ nachdem sie vernommen/ daß der Jupiter die Juno geheyrathet/ habe viel Obst-Bäume/ welche güldene Aepfel getragen/ herfür wachsen lassen/ welche die Juno in ihrem Garten versetzet/ und durch einen sehr wachsamen hundert-köpffigten Drachen behütet und bewahret; Es habe aber Eurysteus der Mycenen König den Herculem zu diesem Garten gesendet/ und ihm befohlen/ diese güldene Aepfel zu holen. Als nun Hercules durch viel Länder gereiffet/ und sehr viel Feinde erleget/ ist er endlich dahin gekommen/ und hat den Drachen umbbracht/ oder wie etliche wollen/ mit der Keule zu tode geschlagen/ die güldene Aepfel abgebrochen/ und als ein Überwinder/ dieselbige dem Könige Eurystheo überbracht.

Was hat nun/ (in dieser Fabel) den Drachen es geholffen/ und was Nutzen hat er davon/ daß er die so wunder-schöne güldene Aepffel bewahret und bewachet? Nichts mehr/ als daß

daß er darbey crepiren müssen / sich mit deren Anschauung / ohne Genieß qvehlen / und endlich darbey gar getödtet worden. Und was anders haben die Geitz-Hälse davon / wenn sie noch so viel güldene Schätze und Kostbarkeiten besitzen / und in ihrem Kasten verwahren / aber denselben nicht dörffen geniessen? Noch dieselben angreiffen / ja gar darbey verderben und des ewigen Todes seyn müssen. Recht / wie Chrysostomus von ihnen saget: Avarus custos est, non Dominus pecuniarum; Servus, non Possessor. Ein Geitziger ist nur ein Hütter / nicht aber ein Herr seines Geldes; Ein Knecht / und nicht der Besitzer selbst. Und Cyprianus raisonniret davon also / wenn er spricht: Die Geitzigen sagen / es sey ihr Geld / da sie es doch als ein frembdes Gut zu Hause verwahren / von welchen sie weder den Freunden / noch ihren Kindern / noch sich selbst was gutes thun / sie besitzen es nur deßwegen / damit nicht ein anderer es in seiner Gewalt habe.

Sonst wird diese bekannte Fabel / gleichwie etwas anders erzehlet / so auch anders applicirt / insgemein werden die Gärten genennet / die Gärten der Töchter Hesperi des Bruders Atlantis, darinnen diese güldene Aepf-

fel/ deren Hüter ein wachsamer Drach war/ gewesen / welchen Drachen Hercules, wie itzt gedacht / soll getödet haben. Dahero noch heute zu Tage zu Rom im Capitolio ein aus Mesing gegossenes Bild Herculis, mit einer Keulen in der Rechten/und in der lincken Hand drey Aepffel haltend / gesehen wird. Diese Aepffel zwar schreibet Agrætas, seyn güldene Schaafe oder güldene Felle / welche man das güldene Uliß nennet/ (und heutiges Tages ein gar bekannter Ritter-Orden ist/) gewesen/das Hercules aus Africa in Griechen-Land geführet haben soll. Andere wollen / es habe Hercules die Stern-Kunst damit oder dadurch in Griechen-Land gebracht. Noch andere halten dafür/daß durch diese Aepffel zu verstehen gewesen seyn die güldene Adern/die aus dem Berge Athalante geflossen / den Hercules hätte bewohnet. Diesen nun/ wird ein Drache von den Alten die Schätze zu verwahren / beygesetzet; Dannenhero auch Cicero zum Sprich-Wort einführet:

Qvasi Thesaurum Draco.

Wie ein Drach den Schatz/
So hüt ich diesen Platz/

Welches nebst vielen andern Deutungen / sich unserer Application gemäß / gar füglich auf

den

den Geitz und Geitzige ziehen lässet / als welche schier bey ihrem vielen Gelde und grossen Gute den Geist aufgeben / und man mit Recht von ihnen sagen kan:

So hütet der die güldnen Güter /
Als ein Genüß-beraubter Hüter.

Welchen dann nun auch beystimmet / was Basilius hiervon beygetragen / wenn er also schreibet: Ego non video, qvid prosint illius divitiæ, nisi fortè more Draconum in fabulis, jucunditatem aliqvam afferat, thesauris defossis invigilare. Kan fast so viel heissen: Ich kan nicht sehen / was jenem Geitz-Halß die grossen Güter und Reichthümer helffen / als daß er etwan ohngefehr / gleichwie der Drache in der Fabel / eine Ergötzlichkeit davon trägt darinnen / seine vergrabene Schätze zu bewachen und zu verwahren. Denn; ob schon die Geitzige ihre gröste Vergnügung in vielen Geld- und Gütern suchen / und darneben wüntschen / daß ihre Häuser wären immerdar / und ihre Wohnungen bleiben mögen immer für und für / und haben grosse Ehre auf Erden. Psalm 49 / 12. Auch sie wohl gar darbey hochmüthig werden / daß sie sprechen in ihren Hertzen / ich werde nimmermehr darnie-

der

der liegen/ es wird für und für keine Noth haben. Psalm. 10/6. So müssen sie doch offtermahls davon/ ehe sie sichs versehen/ denn der Gottlose wird arbeiten/ und deß nicht geniessen/ und seine Güter werden andern/ daß er nicht froh wird. Job. 20.18. Dessen wir klares Exempel haben an den Geitzigen und ungerechten Nabal/ welchen die Hand des HErrn rührete/ (wie Herculis Keule den Drachen/ daß er sterben/ und alle sein Gut den David lassen muste/ dem er zuvor nicht ein Morgenbrodt mittheilen wollen. 1. Sam. 25/37. Die Geitzigen haben alles qvoad κτῆσιν was betrifft die Besitzung/ nicht aber qvoad χρῆσιν, was anlanget den Gebrauch.

Ein solcher Trache/ der nur ein grosses Gut als einen güldenen Apffel bewahrete und bewachete/ ohne daß er etwas dessen geniessen möchte/ war nachgesetzter Edelman/ von welchen die Franckfurter Relation Anno 1661. diesen Bericht gab: Zu Hagenau in Elsas war einer vom Adel/ E. von G. genannt/ wegen eines verlohrnen Processes in solche Schwermuth und Traurigkeit gerathen/ daß er ihme weder selbst rathen noch helffen können/ ja durchaus keines Menschen Rath annehmen wollen/ sondern sich für den allerärmsten Menschen

schen ausgegeben / der keine Mittel mehr zu leben habe / da er doch noch viel über zwantzigtausend Gülden vermocht / und eine eintzige Person gewesen / die schon eine geraume Zeit keine Haußhaltung mehr geführet / sondern wöchentlich umb 2. Gülden in die Kost gegangen. Was aber begab sich? Freytags den 10. Mäy gedachten 1661igsten Jahres / machte sich dieser Geitzhalß auf / und zog aus seinem Kost-Hause / in die ihme eigenthümlich zustehende Wohnung / voll Bestürtzung und Kleinmüthigkeit, legte sich des Abends schlaffen / und weil er nicht wieder aufstunde / verwunderten sich seine Kost-Leute des andern Tages / wie es zugienge / daß sie ihm nicht vermercketen / da er doch sonst gewohnet / alle Morgen sehr frühe da zu seyn. Man wartete biß umb 12. Uhr am Mittag / als man dahin kommen / fande man alles zugeschlossen / und verriegelt / daß man etliche Thüren aufbrechen müssen / biß man endlich zu der kommen / so in seine Stube gegangen / worinnen er gelegen. Man klopffte / ruffte und schriehe / aber da war weder Stimme noch Antwort zu vernehmen; Ausser daß man durch das Schlüssel-Loch sein Haar am Kopff / und ein blutiges Haupt-Küssen erblickete / daher man der Nothwendigkeit erachtet / solches der Obrigkeit anzuzeigen. Als nun dieselbe durch einen

Schlösser

Schlösser die Stube eröffnen lassen / fande man ihn da / gleich einen Todten / in seinem Blute liegen / da er sich im wenigsten nicht gerühret; Als man aber recht nachgesehen / verspührete man / daß noch ein lebendiger Athem in ihme / deßwegen man die Wunden alsobald mit warmen Wein versehen / und ihme Krafft-Wasser eingeschüttet / davon er sich in etwas ermannet / und zu reden angefangen / auch gleich gestanden / daß er ihme solches selbst gethan hätte / mit einem spitzigen Latt-Hammer / den er sich oben in den Kopff gehauen / und damit eine grosse Wunde gerissen. Darauff er sich den Kopff ferner so zerschlagen / daß er auf der rechten Seiten wie ein blau Küssen gesehen / und das Auge wie eine Faust groß gewesen / alles hol und mit Blut ausgefüllet / daß es abscheulich anzusehen / ja fast unglaublich / daß ein Mensch sich selbst also solte zurichten können. Weiter hat er mit seinem Brot-Messer / so schmal und spitzig / sich dreymahl in den Halß gestochen / und einmahl in die lincke Brust / welche Schaden man erst etliche Tage hernach an ihme gefunden / wie auch das Messer / so im Bett-Stroh gelegen. Darauf die Obrigkeit alsobald alles versiegelt / und vier Männer auf ihn bestellet / die seiner warten müssen. Als er nun in solchem Elend acht gantzer Wochen gelegen /

und

und an allen Schäden heil gewesen/ist er endlich den 5. Julii gestorben/ und des folgenden Morgens frühe/ durch vier Männer sine Crux und sine Lux auf den Barfüsser Kirch-Hoff begraben worden. Alle seine Mobilien wurden confiscirt / und fielen dem Herrn Reichs-Schultheisen anheim/ der sie auch nach Hause führen lassen. Sein Geld an Gold und Silber hatte der mißtrauliche/ geitzige und unseelige Mann / auf offenen Speicher hin und her unters Dach / und in die Winckel versteckt gehabt/ daß es leichtlich von Jederman hätte können gefunden werden. Man hat ihn aber in währender Elends-Zeit hinauf führen müssen/ da ers selber herfür gezogen / und den Herren zugestellet. Zwischen den Balcken und in den Rissen waren Rossenobel verborgen/ also/ daß er seinen eigenen Kästen und Schlössern nicht getrauet / wiewohl von einem so grossen Gut/ als dieses / vielen bedrängten hätte geholffen werden können / so aber nunmehro ohn einigen Danck dahin gefahren / und er erwiesen / daß er ein rechter Nabal gewesen / der ihm keinen Menschen einreden lassen. Das ärgste bey diesem traurigen Falle war / daß er sich die gantze Zeit seiner Niederlage / nie recht zu GOtt bekehret/ sondern im Zorn/ Neid/ Ungedult/ Rachgier / Unversöhnligkeit und Störrigkeit biß an

sein

sein Ende verharret/ auch sich ausdrücklich mehrmahlen vernehmen lassen: Er habe bey GOtt keine Seeligkeit zu hoffen. So hat er auch keine Artzney brauchen noch essen wollen/ damit er nur vom Brod kommen möchte/ wiewohl man ihm sonst noch wohl zu rechte bringen mögen. Wenn man ihn nicht gezwungen/ hätte er keine Wunde verbinden lassen; Sein Wuntsch/ bitten und begehren war nichts/ als daß man ihn/ wie einen Hund mit Brügeln todt schlagen solte. Seinen Seel-Sorger/ den er sonst nie/ als drey Tage vor seinem Tode begehrete/ bath er/ daß er doch zu dem Herren gehen/ und sie bitten wolte/ ob ihnen belieben möchte/ einen Hencker zu schicken/ und ihm davon zu helffen. Da er aber ein solches zu thun verweigerte/ entrüstete sich der Mensch darüber zum höchsten/ und wie er zuvor niemahlen/ also wolte er voritzo auch noch viel weniger beten/ daß man sich also seiner Seeligkeit halber wenig gutes zuversehen gehabt/ wo nicht GOtt der HErr/ seiner melancholischen Blödigkeit halben/ eine sonderbahre ausserordentliche Gnade möchte erzeiget haben/ die wir ihm gerne gönnen wollen.

Das mag ja wohl heissen/ ein grosses Gut/ wie der Drache die güldene Aepffel/ bewahren/ und dessen nicht geniessen dürffen/ und darüber

über gar mit dem Leben / ach ! die edle Seele verlieren. Die schönen Verse des Martialis verdienen hieher gesetzet zu werden/ also lautend:

Nummi cum tibi sint, opesqve tantæ,
Qvantas civis habet: Paternæ, rarus,
Largiris nihil, incubasqve gazæ,
Ut magnus Draco, qvem canunt Poëtæ
Custodem scythici fuisse luci.

Hast du gleich vieles Geld/ und überhäufte Güter/
Als ein Mensch haben kan; So hilfft dichs selber nicht/
Du giebst auch andern nichts/ und bist nur dessen Hüter/
Wie dort der grosse Drach/ dem der Genieß gebricht.

Oder wie Paulus Manutius dieses Epigramma diesem Sinn-Bilde beygefüget:

Pervigil intactos qvi servat in arbore ramos,
Et sibi non custos aurea mala Draco:
Par tibi dives opum. Vigil torqveris amore,
Sed miser extructas non tibi claudis opes.

Es darff der wache Drache dort/ nicht Ast noch Aepffel rühren/

Ob er gleich drüber hüt und wacht;
So magst du reicher Schleicher fort / viel Gut zusammen führen /
Es wird nicht dir / nur andern eingebracht
Und du wirst darbey ausgelacht.
Efficior custos rerum magis ipse mearum,
Conservans alis, qvæ periêre mihi.
Sicut in Auricomis pendentia plurimus hostis
Pervigil observat *Non sua* poma draco.

Sagt und schreibet hierzu Cornelius Gallus, welches also der Meinung nach / kan Teutsch gegeben werden:

Ich wache über viele Güter / Geld und Gut /
Doch wird nur dieses andern fürgesparet /
Wie jener Drache dort nur frembdes Obst bewahret /
So spar ich andern: Und verliere Geist und Muth.

Gleich wie von einem sichern Geitz-Halß gemeldet wird / derselbe hatte einen küpffernen Topff / worinnen er viel schöne Ducaten bey einander zu sparen anfieng / und in seinem täglichen Gebete mit einrückete / GOtt wolte ihn doch